

DIE ONTOLOGISCHE PHASE DER STRUKTURONTOLOGIE

Zu Rombachs Auffassung von Zusammenhang der Struktur und Relationalität

Von Kiichiro TAKEMURA

Wegen seiner Eigentümlichkeit scheint Heinrich Rombachs Gedanke nur die Aufmerksamkeit von Spezialist der Phänomenologie erregt zu haben. Aber im Begriff „Struktur“, den er in „Substanz, System, Struktur“ (1965/66) im Verlauf der neuzeitlichen Philosophie gespürt und in „Strukturontologie“ (1971) formuliert hat, gibt es eine vortreffliche Ansicht, die sich im Rahmen von Phänomenologie als einer philosophischen Schule nicht hält. Dies wird leicht daraus ersehen, daß der Begriff Struktur dem Begriff „Substanz“, der der europäischen Philosophie als Grundlage gedient hat, entgegengesetzt und folgendermaßen erklärt ist: „'System' ist ebenfalls ein Seinstypus, der seinen eigenen Geltungsbereich und die ihm zugehörige Erkenntnis- und Verhaltensform hat; ...System und Struktur gehören einem eigenartigen Stamm der Ontologie an, dessen Grundbegriff ‚Funktion‘ ist“ (SSS I 11)(1). Zugleich ist es doch zu beachten, daß Rombachs Strukturbegriff von dem ordentlichen Systembegriff und demselben des sogenannten Strukturalismus verschieden ist. Er hat seinen eigenen Strukturbegriff folgendermaßen bestimmt. „Strukturen sind Schöpfungen, die ihre Gestaltung aus sich selbst entwickeln und ihren Sinn in sich selber haben“ (So.12). Von dieserartem Strukturbegriff, der den Begriff „Genese“ sehr ernst nimmt, wird Strukturverständnis von Systemtheorie und Strukturalismus dadurch zurückgewiesen, daß „die Strukturverfassung („Systemtheorie“) und die Strukturdynamik („Strukturalismus“) sind-präzis-nur Mißverständnisse der Struktur“ (So.221). Eben in Rombachs Strukturbegriff ist die Intention impliziert, nicht bloß das europäische traditionelle, sondern auch das jüngste Denken wie Systemtheorie und Strukturalismus an der Dimension des Seinsverständnisses überzuschreiten (2). Folglich kann die auf diesen Strukturbegriff gegründete Strukturontologie für Ontologie als einen kühnen Versuch einer Erneuerung der Ontologie betrachtet werden: In der Tat sagt Rombach: „Die Strukturontologie ist der ernste Versuch, Ontologie aufzubrechen. Sie sucht ein tieferes ‚Fundament‘ als ‚Sein‘, ein ‚Fundament‘, innerhalb dessen ‚Sein‘ nur eine ontologische Alternative ist. Von dieser Basis her ist der Problemtitel ‚Fundamentalontologie‘ ein Selbstwiderspruch“ (So.76). Hieraus erhellt auch seine Wollust, Heideggers Fundamentalontologie überzutreffen.

Doch ist es noch eine offene Frage, ob Rombachs Behauptungen, daß „Struktur‘ das Grundwort der Gegenwart und nächsten Zukunft“ (SSS I 9), und die Strukturontologie „die neue Ontologie“ (SSS II 470) ist, anerkannt wird, wie er meint, oder nicht. Diesen zweifelhaften Punkt hat schon der Nebentitel von „Substanz, System, Struktur“,

„die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft“, andeutet. Wenn es die auf die Strukturontologie konvergierten Ontologie des Funktionalismus wäre, die die moderne Wissenschaft geleistet hätte, folgt es, daß die Fragwürdigkeit der modernen Wissenschaft, wie im allgemeinen erwähnt, nichts anderes als die der Strukturontologie ist.

Insofern bleibt jedenfalls noch die Aufgabe der gegenwärtigen Philosophie, die Metaphysik der Substanz, die dem europäischen traditionellen Denken zugrunde liegen hat, überzuwinden, ist es keine unbelohnte Arbeit, die Bedeutsamkeit und Grenzen der Strukturontologie zu berücksichtigen. In diesem Sinne fängt dieser Aufsatz mit der Feststellung der Grundgedanken und Absicht von Strukturontologie an, geht an die Bestätigung ihrer Bedeutungen und nimmt schließlich die Erforschung ihrer Grenzen unter. Dabei ist es der Begriff „Relationalität“ oder „Beziehung“, der den Brennpunkt der Betrachtung besetzt. Der Grund dafür besteht in Rombachs folgenden Erklärung über seinem Standpunkt. „Präzise Bestimmtheiten gibt es nur in der Form der Relation. Eine sich ganz auf Relationalitäten beschränkende Betrachtung ist eine Strukturbetrachtung“ (So.25). Weil Rombach den Begriff Relationalität oder Beziehung an Herz des Strukturgedankens setzt, wie die Auffassung „das Strukturkonstituens der radikalen Relationalität“ (So.265) sich ankündigt, handelt es sich um diesen Begriff bei Bewertung der Strukturontologie als Ontologie.

1 Grundgedanke und Ideen von Strukturontologie

Das Buch „Strukturontologie“ besteht aus vier Teilen, nämlich I Strukturverfassung, II Strukturdynamik, III Strukturgenese und IV Strukturkombinatorik. Abgesehen von dem vierten Teil, behandelt Strukturverfassung die allgemeinen Gliederungsprinzipien der Struktur, Strukturdynamik die Weise der Struktur in ihrer Bewegtheit, die Strukturgenese das Entstehen und Vergehen der Struktur. Dieses Aufbaus eingedenkt, ist es festzustellen, welchen Grundgedanken und Ideen Rombachs Strukturontologie hat. Wir müssen mit dieser Grundsache anfangen, um das Niveau der Strukturontologie zu erörtern.

Berücksichtigen wir zuerst die fundamentale Einstellung der Strukturontologie, stammt sie natürlich von Rombachs eigentümlichen Verständnis über „Struktur“ ab. Der vollständige Inhalt von Rombachs Strukturverständnis kann ohne die umständliche Untersuchung nicht ins Klare gebracht werden, dennoch kundigt seine fundamentale ontologische Einstellung sich schlechthin in einem Satz an, „daß ‚Struktur‘ eine Grundweise für Seiende jeder Art ist“ (So.19). Da die Aufgabe der Ontologie überhaupt die Grundweise für Seiendes jeder Art zu erforschen ist, besteht das Geschäft der Strukturontologie auch darin, Struktur als solche nachzuforschen. Doch ist es hier in acht zu nehmen, daß Strukturontologie Struktur nicht als beruhend voraussetzt. Während die Grundweise für Seiendes jeder Art als Struktur bestimmt, begreift Rombach wirklich Seiendes als „wandelbare Strukturen, die nach dem Stand der

Erkenntnisse modifiziert werden“ (So.13), und er nennt die hier vorgelegten Untersuchungen „Strukturontologie“. Strukturontologie wird daher gesetzt als unterschieden von „Strukturanalysen, die an bereits ontologisch vorfixierte Gegenstände und Gegenstandsgattungen angeknüpft sind“ (vgl. So. 16).

Nun bei näher Überlegung, was für eine Sache bespricht die Auffassung, daß Struktur die Grundweise für Seiendes ist? Rombachs Grundgedanke kommt hier in Frage. Wenn der Schluß vorweggenommen werden kann, befindet sich hier die Umkehrung von Verständnisweise für Seiendes und sein Wesen. Das erhellt daraus, daß Rombach in der Einleitung zur „Strukturontologie“ sagt: „Die Erfahrung des Weges führt auf ‚Wesen‘ eigener Art, auf Struktur“ (So.12). Man meint gewöhnlich, daß jedes Ding in sich selbst sein Wesen enthält, das zwar für sich selbst ergriffen werden kann. Dagegen behauptet Rombach, daß das Wesen jedes Dinges für sich nicht ergriffen werden kann. „Das Wesen gehört nicht einem Ding (sitzt nicht darin), sondern die Dinge gehören dem Wesen, und zwar so, daß sie alle auf ein einziges [Wesen] zusammengeführt sind“ (So.11). Rombach erklärt diesen Wesensbegriff nach Laotses „Spruch“ XI. Ein Becher ist nicht für sich selbst Becher, sondern nur in Hinblick auf Wein. „Becher allein“ ist ein Ungedanke. Auch der Wein bezieht sich auf den Becher wie der Becher auf den Wein. Wie sich der Becher mit dem Wein verbindet, so der Wein mit dem Haus, das Haus mit der Gastlichkeit, die Gastlichkeit mit den Menschen, mit der Geschichte, mit der Welt. So verstanden, ist das Wesen nicht die sachliche (einzelne) Bestimmung, sondern „Nullpunkt („Nichts“) eines zentrierten Zusammenspiel“ (ebd.). Das auf diese Weise verstandene Wesen heißt „Struktur“, die Grundweise für Seiendes jeder Art.

Wenn das Wesen auf obige Weise aufgefaßt wird, folgt daraus, daß jedes Ding nichts anderes als in Beziehungen von Dinge aufeinander begriffen werden kann, und der fundamentale Standpunkt wird erklärt: „Eine sich ganz auf Relationalität beschränkende Betrachtung ist eine Strukturbetrachtung“ (So.25). Eben sieht Rombach das Wesen unter anderen Gesichtspunkt als Ontologie der Substanz, die meint, daß jedes Ding sein Wesen in sich selbst enthält, darum sucht er in der Funktion die Bestimmtheit jedes Dinges. Und er zwar so definiert auf dieselbe Weise, wie ein allgemeine Funktionalist, daß eine Funktion ihre „Wirkung“ ist, aber er behauptet eigenartig, daß sie nur im oben genannten Zusammenspiel oder in der Relationalität besteht und nur darin bestimmbar ist.

So hält Rombach die Relationalität für besonders wichtig. Nun gehören zwei besondere Eigenschaften seiner Auffassungsart von Relationalität. Die erste ist, daß er die Seinsweise des durch Relationalität allein bestimmmbaren Individuellen ein Moment nennt. „Relationalität meint jenen grundlegenden Zug, wodurch sich die inneren Momente der Struktur nur in dem zu bestimmen vermögen, was sie in bezug aufeinander sind. Ein ‚Moment‘ ist nichts außer der relationalen Bestimmtheit. Was durch und durch bestimmt ist, nennen wir ein ‚Moment‘ – im Unterschied zu ‚Element‘, das über eine in bestimmter Relation angeschnittene Bestimmtheit hinaus auch noch etwas ‚für sich‘ ist, ‚Träger‘ dieser Bestimmtheit. Das Moment hat nicht noch ‚Sein‘ neben

seiner Bestimmtheit –möglicherweise besteht seine Bestimmtheit darin, daß es nicht ‚ist‘“ (So.25). Das, was zwar eine Bestimmtheit von Relationalität gewinnt, aber noch ein Sein für sich voraus hat, ist ein „Element“. Dagegen das, was eine Bestimmtheit und ein Sein nur von Relationalität sich geben läßt, heißt ein „Moment“.

Die zweite besondere Eigenschaft besteht darin, daß die Bestimmtheit nach Relationalität als wandelbar genommen wird. Rombach sagt: „Die Relationalität eines Moment auf ein anderes wird Funktion genannt. Funktion ist das, was ein Moment in Bezug auf ein anderes Moment ist“ (ebd.). Natürlich hat ein Moment keine fixierte Beziehung auf ein bestimmtes anderes Moment. Indem ein Moment gleichzeitig mit vielen anderen Momenten in Beziehungen steht, gehen daraus viele und mannigfaltige Funktionen zwischen ihnen hervor. „In einem funktionalen System ist jedes Moment nur der Inbegriff seiner Funktionen“ (So.27). Diese Art von Funktionsauffassung bedeutet, daß die Bestimmtheiten jedes Dinges nicht fest oder beständig, sondern flüßig oder veränderlich sind. Das weist auf einen Sachverhalt hin, daß Struktur verwandelbar ist.

Oben festgestellt ist nur der Grundgedanke der Strukturontologie. Die nächste Aufgabe ist, im Zusammenhang mit konkretem Strukturverständnis die ontologischen Ziele oder Ideen zu erhellen. Diese können sich in folgende vier Punkte zusammenfassen lassen.

(1) **Ontologie der Bewegung** Wie bereits bestätigt, faßt Rombach die Struktur nicht als etwas Fixiertes oder Ruhiges wie einen Aufbau. Er sagt schlechthin folgendermaßen. „Struktur ist eine Bewegungsgestalt“ (So.221). Die Bewegung der Struktur, um die es sich handelt, ist keine mechanische Motion, die sich der Form nach wiederholt. Rombach sagt: „Nur wo eine bestimmte Bewegung statthat, hat Struktur statt“ (ebd.). Die hier genannte Bewegung ist „Genese“, die „Anfang“ als Kennzeichen und Prozess von Entwicklung hat. Indem Rombach die Grundweise für Seiendes jeder Art die Struktur als Bewegung nennt, betrachtet er jedes Seiendes unter Gesichtspunkt von Geschehen–Entwicklung–Untergang. „Struktural ‚ist‘ Seiendes nicht, sondern wird; wird zu sich. Struktural ist überhaupt nicht ‚Seiendes‘“ (So.262). Struktural heißt Kategorie für Beschreibung der Struktur. Auf jeden Fall ist die Struktur, die Rombach versteht, im folgenden formuliert. „Die ontologische Grundform der Struktur ist nicht nur die ‚offene‘ Form der Wirklichkeit, sondern auch die lebendige und autonome und schöpferische Form, die in der Gestalt des Systems nur dunkel intendiert und darum eklatant verfehlt wurde“ (SSS I 9). Strukturontologie als Versuch von Strukturbetrachtung ist nichts anderes als „die Ontologie der Bewegung“ (So.19). Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Aufgabe der Ontologie der Bewegung, theoretisch nicht ‚Seiendes‘, sondern ‚Werdendes‘ zu erschließen, durch Überschreiten der Tradition der Ontologie allein erfüllt werden kann.

(2) **Ontologie der Eigenständigkeit** Nach Rombachs Ansicht hat die Bewegungsgestalt, die ‚eine‘ Struktur ist, ihre unvergleichbare Eigentümlichkeit. „Eine Struktur ist nie ‚eine Struktur‘; sie ist immer ‚die Struktur‘. ...Einzigkeit ist hier Index“ (So.57). Struk-

turontologie trägt darum nie das Geschäft, Struktur im allgemeinen zu behandeln. „Jede Struktur hat ihre eigene Ontologie, ihre eigene ‚Ordnung‘“ (So.130). Insofern Struktur ihre eigene Seinsweise hat, ist Strukturontologie „Ontologie der JEWeiligkeit“ (ebd.). Aber es gibt ein andere Grund, warum Rombach JEWeiligkeit ernst nimmt. Das ist, daß er Auseinandersetzung mit Selbstgerechtigkeit bezweckt hat, mit der jedes Gebiet der menschlicher Tätigkeit wie Moral, Religion, Politik, Ökonomie, Kunst usw. den anderen auf seine eigene Allgemeingültigkeit Anspruch erhebt (Rombach nennt Tendenz dieser Art „Totalitarismus“). Daher sagt er folgenderweise. „Es kommt ihr [Strukturontologie] darauf an, eine Aufgabe zu erfüllen: Ausgleichsstiftung zwischen den Dimensionen und Ermöglichung für den gegenwärtigen Menschen, diese als Einheit zu erfahren, auch und gerade ohne sie zu verallgemeinern und zu totalisieren“ (So. 74). Rombach besetzt Strukturontologie „eine wissenschaftliche Theorie der ontologischen Eigenständigkeit“ (So.74) einen Gegenmittel gegen den immanenten Totalitarismus der Gegenwart. Hieraus können wir sogar die praktische Absicht von Strukturontologie ersehen.

(3) Ontologie überschreitende Ontologie Aus dem oben betrachteten Strukturverständnis erhellt, daß Rombach Analyse des vorrechtlichen Falls Strukturontologie nicht nennen kann. In der Tat sagt er zwar in einem Kontext: „Die Struktur wird darum im allgemeinsten Sinne ‚Welt‘ genannt“ (So.107), doch erklärt er schließlich wie folgt. „Es gibt die ‚Struktur‘ nicht“ (So.19). „Es gibt keine allgemeine Struktur ‚Struktur‘“ (So. 131). Wenn es die Struktur in allgemeiner Weise nicht gibt, gibt es auch nicht die Strukturontologie als ontologische Nachforschung der Struktur? Auf diese Frage antwortet er folgenderweise. „Die Strukturontologie ist keine ‚Ontologie‘“ (So.132). Dieses Zitat bespricht, daß es sich um Unterschied in Hinblick auf dem ontologischen Charakter zwischen die bisherigen Ontologien und Strukturontologie handelt. Nach Rombach macht eine jede Ontologie Sprechen über Seiendes und Sprechen über sie selbst möglich. Das heißt: „sie [Ontologie] ist die fundamentalste Bestimmungslehre eines Bereichs“ (ebd.). Aber die Strukturontologie ist nicht solche. Der Grund dafür kommt vom Charakter der Struktur selbst her. „Strukturen gehören nicht in die Ontologie des ‚es ist‘ oder des ‚es kommt vor‘“ (So.111). Hieraus läßt die Ausführungsweise der Strukturontologie sich folgendermaßen bestimmen. „Sie [Strukturontologie] trifft keine ‚Aussagen‘ und setzt keine ‚Bestimmungen‘, die in einer eindeutigen Weise aufgenommen werden und zu einem definitiven Verständnis führen könnten“ (So.132). Die Strukturontologie ist darum keine Ontologie, weil sie das fixierten Gebiet oder den festgestellten Gegenstand, im allgemeinen gesagt, das Seinsverständnis, auf dem die bisherige Ontologien sich gegründet haben, in Frage stellt. Dennoch ist sie zugleich darum „die einzige Ontologie“ (So.339), weil sie dadurch neues Seinsverständnis vorzeigt.

(4) Ontologie des Gesamtzusammenhangs Beiden Gesichtspunkte, daß es eine allgemeine Struktur nicht gibt; jede einzelne Struktur einen Typus von „Struktur überhaupt“ bildet, und daß „Struktur“ eine Grundweise für Seiendes jeder Art, vereinigt,

schlägt die Erhellung der Struktur ein den „Weg über ‚Modell‘, Einschreibungen, die nur um genereller Gesetzmäßigkeiten willen gegeben werden“ (So.19). Dabei wird die Struktur natürlich vermittelst bestimmt und beschrieben. Davon spricht Rombach folgendermaßen. „Struktur ist keine Kategorie, sondern Zuordnung vieler Kategorien“ (So.21). Hier ist bemerkenswert, daß Rombach Begreifen des Gesamtzusammenhang für nötig nimmt, um die älteren Kategorien neubestimmen und die neueren bestimmen zu können. „Die Kategorien der Struktur können nicht ohne den Gesamtzusammenhang beschrieben werden. Da dieser aber erst gegeben ist, wenn alle Kategorien gegeben sind, kann der Klärungsprozeß nicht beginnen, es sei denn mit Irrtümern“ (So.21). Die Problematik des Gesamtzusammenhangs hat ihren Grund darin, daß in der Struktur es auf die Beziehung von Ganzen und Teile ankommt. „Strukturen entstehen allein dort, wo ein Ganzes so durchbestimmt ist, daß sich kein Teil aus sich selbst oder von außen, sondern alle Stellen nur aus dem Ganzen verstehen“ (So.31). Strukturbetrachtung beginnt da, wo die Vorgegebenheit des Gesamtzusammenhangs abgelehnt wird. Davon abgesehen, besitzt Strukturontologie die Bestimmtheit von Ontologie des Gesamtzusammenhangs, insofern sie diesen behandelt.

Das ontologische Niveau der Strukturontologie läßt sich dadurch entscheiden, welchen Inhalte die obige vier Ziele oder Ideen erfüllt haben.

2 Umstellung der ontologischen Thematik und ihr Kern

Es ist sehr klar, daß die oben festgestellte Grundgedanke und Ideen der Strukturontologie aus der Intentionalität entsprungen sind, Heideggers Fundamentalontologie überzutreffen. Im Folgenden möchte ich Rombachs Gesichtswinkel gegen Heidegger auch als ein Maß für Messung des ontologischen Niveau der Strukturontologie berücksichtigen.

Rombach kommt auf verschiedener Weise Heidegger zu sprechen, doch nimmt er offensichtlich seine Arbeit für eine Fortsetzung Heideggerscher. Nach seiner Sprechweise ist es vor allem Martin Heidegger, der die ontologischen Bewußtheit gesteigert hat; „darum kann die Strukturontologie in gewisser Weise auch als eine Fortsetzung der Heideggerschen Arbeit auf anderen Boden angesehen werden“ (So.18). Doch ist es zu erinnern, daß Rombach Strukturontologie als Ontologie über Ontologie entworfen hat, damit er Heideggersches Gedanken nicht auf die konkreten Falle anwendet, sondern damit er ein tieferes Fundament als „Sein“ sucht, um den Problemtitel „Fundamentalontologie“ als ein Selbstwiderspruch zu erweisen (vgl. So.76). Das Nachwort zur zweiten Auflage der „Strukturontologie“ bespricht klar und deutlich, worin der Hauptpunkt Rombachschen Entwurfs bestanden hat. Dort er bemerkt die Bedeutung des Treffens mit Heidegger darin, in seiner Forschungsrichtung noch einen Schritt weiter in die Grundlagen menschlichen Seins und Denkens gegangen zu sein, und schätzt selbst die Strukturontologie nach ihrem Wert, solch einen Schritt geleistet und „eine ontologische Dimension aufgetan zu haben, von der aus sich auch noch das,

was Heidegger ‚Sein‘ nennt, als eine Ableitung aus der fundamentalsten Schicht der Wirklichkeit erfassen läßt“ (So.361).

Nun ist es kaum nötig zu sagen, daß Heidegger „Sein“ die Grundthema der Philosophie genannt und dasselbe als „das, was Seiendes als bestimmt, das, woraufhin Seiendes, mag es wie immer erörtert werden, je schon verstanden ist“ (3) definiert hat. Und es ist auch darum bekannt, daß Heidegger Sein als etwas jenseits der Wirklichkeit aufgefaßt hat, weil er folgendermaßen sagt. „Sein und Seinsstruktur liegen über jedes Seiende und jede mögliche seiende Bestimmtheit eines Seienden hinaus. *Sein ist das transcendens schlechthin*“ (4).

Rombach schickt dagegen Sein in die Wirklichkeit zurück und setzt das Hauptthema der Ontologie als die Frage, nicht was Sein ist, sondern was Wirklichkeit ist. Nun was ist Wirklichkeit? „Es zeigt sich nämlich, daß der tiefeste Grund der Wirklichkeit keine Seinsverfassung, sondern eine Bewegungsform ist, eine Geschehensweise, aus der sich alle Formen des Seins und der Realität erst ergeben“ (ebd.). Konkreter fomuliert er seinen ontologischen Standpunkt folgendermaßen. „‚Sein‘ ist immer nur im Seienden und das ‚Seiende‘ ist immer Seiendes ‚im‘ Sein“ (So.295). Diese Kritik gegen Heidegger geht aus Erkenntnis hervor, daß die dichotomischen gegensätzlichen Begriffe wie Form und Materie, Existenz und Qualität, Allgemeinheit und Einzelheit, Wesen und Erscheinung, Geist und Stoff, Freiheit und Natur, Subjekt und Objekt sich auf Grundunterschied von Sein und Seiendem gegründet haben. Darin befindet sich seine Absicht, die ontologischen Thematik umzustellen.

Was ist doch eigentlich der Kern der Umstellung dieser Art? Das ist nichts anderes als Rombachs Auseinandersetzung mit Heidegger in Hinsicht darauf, wie der Begriff „Beziehung“ sich fassen lassen soll. Der Beweis dafür ist im Folgenden. Zuerst nimmt Rombach die „Autogenese“ der Strukturen für die betreffenden Geschehensweise, die für ihm das Grundproblem der Ontologie ausmacht. Dann betrachtet er den Tao-Gedanken als in die Nähe dieses Geschehens gekommen, wenn er auch nicht in „die innere Bezogenheit der elementaren Momente dieser Bewegung“ (So.362) eingedrungen ist. Hieraus läßt sich gewiß bestätigt, daß es Rombach auf Beziehung ankommt. Ferner ist vor allem das, was ankündigt hat, daß Rombach den Beziehungsbegriff als die Achse seines Ontologiegedankens gesetzt hat, die oben betrachtete Kritik gegen Heideggersche fundamentalen Unterscheidung von Sein und Seiendem. Rombach betont die eigentümliche Wechselschachtelung von Sein und Seiendem im Unterschied zu Heidegger, indem er anerkennt, daß die obige ontologischen „Begriffe gegenseitig zusammenhängen, ja alle miteinander eine ‚Struktur‘ bilden“ (So.295). Auf diese Weise hat Rombachs Kritik gegen Heideggersche Fundamentalontologie ihren Grund darin, daß ontologische Begriffe in engen Beziehungen zueinander stehen.

Es ist hier auch nötig zu erinnern, wie Heidegger selbst sich gegen Beziehungsbegriff verhältet hat. Daß Heidegger in dem Beziehungsbegriff nur das formale und allgemeine Charakter angesehen hat, läßt sich aus folgendem Satz ersehen. „Für die Untersuchung der Phänomene Verweisung, Zeichen, oder gar Bedeutung ist durch eine

Charakteristik als Beziehung nichts gewonnen“ (5). Solche Kritik gegen Beziehungsbegriff hat darum zweifellos Ernst Cassierer anvisiert, der den Beziehungsbegriff ernst genommen und „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“ (1910) verfaßt hatte, weil Heidegger auch sagt: „Funktionsbegriffe sind immer nur als formalisierte Substanzbegriffe möglich“ (6). Heidegger läßt nur dem Seienden, dessen Sein den Charakter reiner Substantialität hat, die ontologische Möglichkeit der Funktionsbegriffe gelten, weil er den Substanzbegriff nicht als überwunden aufgrund Cassierersches Funktionsbegriffs betrachtet.

Hier ist festzustellen, daß auch Rombach nie Cassiererschen Funktions- oder Beziehungsbegriff anerkennt, wie er ist. Rombach wirft Cassierer vor, daß bei ihm das ontologische Problem, in dem sich allein die wahre Bedeutung des Funktionsbegriff enthüllt, durch die erkenntnistheoretische und logische Ausrichtung unentdeckt geblieben ist (vgl. SSS I 43). Folglich zeigt diese Vorwurf, daß Rombachscher Funktions- oder Beziehungsbegriff von Heideggerschem und Cassiererschem abgewichen ist.

Nun belehrt Rombachs Auffassung von Funktion, daß zwei Haltungen bei Betrachtung von Relationalität oder Beziehung bestehen kann. Die erste Haltung ist das, was die Relationalität oder Beziehung als solche für sich allein betrachtet, die sogenannte statische Auffassung von Relationalität. Davon sagt Rombach folgendermaßen. „Auf dem Weg über die Relationalität ist der Strukturgedanke nicht zu gewinnen, da die Relation immer noch ‚Träger‘ (relata) involviert. Darum ist der Relationalismus nur eine Darstellungsform, nicht eine Wirklichkeitsform der Verfassung und bildet ebenso Zugang wie Hürde für eine Verständigung“ (So.166). Von dem Standpunkt: „Strukturlehre ist Philosophie der Konkretion“ (SSS II 510) kann der Relationalismus, der alles in Beziehungen allein begreift, nicht die Wirklichkeit als solche, sondern nur ihre jeweiligen Abschattungen vorzeigen. Dagegen wird eine andere Haltung für Relationalitätsauffassung folgendermaßen dargestellt. „Erst die Strukturontologie läßt die Verhältnisse denken, wie sie in den Ordnungen in Wahrheit sind und wie sie zwischen den Ordnungen in Wahrheit bestehen“ (So.280). Deswegen denkt Rombach, daß die Grenzen des Relationalismus, nur wenn man an dem Gesichtspunkt festhält, „daß die vollständige Relationalität nur in einer genetischen Bewegung gedacht werden kann“ (So.166), lassen sich überschreiten kann. In diesem Sinne läßt es sich gewiß sagen, daß Rombach eben in der Auffassung von dynamischer Genese der Beziehung einen Anhalt für Übertreffen von Heideggerscher Fundamentalontologie gefunden hat.

Wie hat Rombachs Absicht denn sich verwirklichen gelassen? Es ist vorzüglich darauf achtzugeben, daß er „das Strukturkonstituens“ als die „radikale Relationalität“ (So.265) bestimmt. Im Folgenden möchte ich, diese Bestimmung ins Auge fassend, Rombachs Auffassung von Zusammenhang der Struktur und Relationalität als solche prüfen.

3 Seinsverständnis und Relationalität bei Struktur

Vorausgesetzt, daß Seinsverständnis und Relationalität-oder Beziehungsbegriff bei Rombach vereinigt sind, so muß es sich wieder konstatieren lassen, daß es zwei Probleme gibt, um die es sich handelt. Eines davon ist, warum der Relationalismus, der die Relationalität ernst nimmt, keine Wirklichkeitsform der Strukturverfassung und dadurch auch keinen Strukturgedanken gewinnen kann. Ein anderes ist das Problem, warum die vollständige Relationalität umgekehrt nur in einer genetischen Bewegung gedacht werden kann.

Zuerst was das erste Problem betrifft, weist es wohl auf den Sachverhalt hin, der aus der Bestimmtheit der Struktur selbst resultiert. Zwar sagt Rombach von Ontologie der Funktion im allgemeinen: „Es besteht lückenlose und genaue Identität zwischen einem Moment des Ganzen und dem Ganzen selbst. Dies ist der Grundsatz der Funktionenontologie“ (So.34). Doch rechtfertigt er nicht Funktionalismus überhaupt, sondern findet Differenz von Prinzip des Seinsverständnis zwischen Relationalismus und Strukturgedanken als solche: der Relationalismus beruht auf dem Prinzip des Systems, während die Wirklichkeitsform der Struktur sich auf der Konkretion gründet. Der Begriff Konkretion, in dem Rombachs Seinsverständnis hineingelegt ist, ist das Prinzip der Struktur im Unterschied zu dem Prinzip der Substantialität, das meint, daß jedes Ding sein Wesen in sich selbst enthält, und dem des Systems, das heißt: das Ganze „enthält ‚über‘ den Einzelheiten noch das Prinzip aller Einzelheiten“ (So.44).

Nun wird der Begriff Konkretion zunächst als das Vorgehen des Einzelnen bestimmt und folgenderweise formuliert. „Von ihm [dem Einzelnen] und seiner Entwicklung hängt auch die Entwicklung des ‚Ganzen‘ ab. Die ‚Ganzheit‘ der Struktur ist auf Konkretion gestellt; sie geht nicht dem Einzelnen ‚vorweg‘, sie ‚ergibt‘ sich auch nicht aus dem Einzelnen; sie bindet sich in der Weise an diese, daß beides, Ganzheit und Einzelheiten, zu einer (ontologischen) Einheit wird: Identität. Die Weise dieser Bindung nennen wir Konkretion“ (So.45). Die Konkretion bedeutet den Sachverhalt, daß eine Einheit von Ganzheit und Einzelheiten weder vom „Ganzen“ noch von den „Einzelheiten“ vorweggenommen werden kann, und die Theorie der Struktur ist zugleich die Philosophie der Konkretion. Hier ist auch zu beachten, daß Rombachs eigentümliche Seinsverständnis eben darin erschlossen ist. Der oben erwähnte Inhalt ist, wie sonderbar es aussieht, die Verallgemeinerung des im Eingang festgestellten Seinsverständnis, daß das Zusammenspiel des allen sein Wesen ausmacht. Es ist noch bemerkenswert, daß die auf diese Weise gewordene Identität von Ganzheit und Einzelheiten nie fixiert betrachtet wird. Darum nimmt er die Einstellung ein, daß von Funktionalismus dem System ein Gesetz zugehört, aber der Struktur dieses nicht erlaubt ist. Die Eigenartigkeit der Struktur wird daher folgenderweise bezeichnet. „Das Verhältnis der Momente bestimmt sich aus dem Verhältnis der Momente. Es ist in ständigem Fluß. Der ‚Fluß‘ hält nicht nur die Einzelheiten in Bewegung, sondern auch

das Ordnungsprinzip für die funktionale Stimmigkeit der Momente“ (So.58). Insofern der Relationalismus mit dem Prinzip des Systems gleichgesetzt wird, folgt daraus, daß das in Bewegung gehaltene Prinzip der Struktur eigentlich mit dem Relationalismus nicht ergriffen werden kann. Daher hat Rombach die Beschränktheit des Relationalismus betont.

Dennoch hat die Erklärung dieser Art Rombachs wahre Ansicht nicht vollends ergründet. Durch die Erörterung eines anderen Problem, warum die vollständige Relationalität nur in einer genetischen Bewegung gedacht werden kann, möchte ich Rombachs Behauptung tiefer zu verstehen versuchen. Die Hauptsache dabei ist die Eigentümlichkeit von der Bestimmtheit des Moments und ihre Herkunft.

In einer Struktur legt Bedeutung, Sinn und Realität eines Moments unter dem Gesichtspunkt von Beziehung sich einzig und allein den Bezug fest, den es zu den nächsten, fernen und ferneren Momenten einnimmt. Aber wie ist dieses Festlegen wirklich möglich? Die erste Antwort darauf gibt die Möglichkeit der Festlegung vermittelt Konstellation an. Rombach sagt: „Nur aus der Konstellation der Bedeutungen ergibt sich die Bedeutung. Nur aus der Konstellation der Momente ergibt sich das Moment. Konstellation bedeutet, daß etwas die Stelle ist, die es einnimmt“ (So.46). Dennoch kann Stellenwert in der Konstellation ohne Ganzen nicht sich bestimmen lassen. Darin besteht die Fragwürdigkeit der Relationalismus. Aber noch behauptet Rombach Möglichkeit, ohne Ganzen mit Kategorie „Spannung“ die Stelle zu bestimmen. Nach seiner Ansicht ist die Konstellation sich in ein Koordinationssystem verwandelt, wo das Netz der Beziehungen durch ein Ganzes bestimmt wird und die Stellen der Relationen vorausgehen. Jedoch ergeben die Stelle sich erst aus den Relationen, so besitzen sie ihre Stellung aus dem Vollzug der Beziehungen, durch die diese Stelle bestimmt sind. „Die Stellen ‚ergeben sich‘ aus der Absetzung des einen Moments vom anderen. Dies bedeutet, daß nur ein Geschehen konkreter ‚Ausspannung‘ die Differenzenmannigfaltigkeit ausstellt, in der die Struktur besteht. / In Anschaulichkeit gesprochen: Die Stelle sind nicht auf festem Hintergrund montiert, sondern erhalten (und halten) ihre Stellung nur durch die konkrete Kraft der Absetzung. Darum bleiben die Stellungen variabel, variabel im Verhältnis zueinander, variabel auch im Verhältnis zur Dimension“ (So.47).

Diese Zitat kennzeichnet Rombachs Gedanken so intensiv, um so mehr wird es der Erklärung bedürftig. Nun zuerst ist die Implikation der Kategorie Spannung zu forschen. Das ist folgendermaßen erklärt. „Von Spannung sprechen wir dort, wo etwas seine Bestimmung nicht im Hinblick auf einen Hintergrund oder auf eine Überordnung, sondern nur im Hinblick auf solches gewinnt, was selbst wieder nur seine Bestimmung im Hinblick auf dieses gewinnt. Spannung gibt es nur bei wechselseitiger Angewiesenheit“ (So.47). Es ist vorläufig zureichend, wenn die bereits genannte Beziehung von Becher und Wein als ein Beispiel der hier gesagten Spannung erinnert wird. „Die wechselseitige Angewiesenheit“ bedeutet, daß Dinge, die ihre Wesen nie in sich selbst enthalten, aufeinander bezogen entgegengesetzt sind und daß ihre Bestimmtheiten

damit gewonnen werden, heißt Spannung. Spannung hat eine grundlegenden Bedeutung für Rombachs Strukturgedanke, was aus seiner Behauptung durchsichtig wird: „Wo Verhältnisse mit Spannung auftreten, handelt es sich um Struktur. Spannung ist ein Struktural, und zwar eines der erstentdeckten“ (So.48, auch vgl.SSS II 507).

Wenn auch aber Spannung ein fundamentale Struktural ist, da die Wirklichkeitsform der Struktur nichts anderes als Konkretion ist, gibt es nicht einzelne Spannung allein, sondern mannigfaltige Spannungen und sogar Spannungen der Spannungen zueinander. Auf solchen Lage der Dinge weist „Ausspannung“ hin. Ferner wird Ausspannung sowohl breiter als enger, und so entsteht gut wie vergeht. Das heißt die Bewegung der Ordnungsprinzip.

Warum und wie können nun die Stellen durch Absetzung ihren Stellungen erhalten? Das hängt davon ab, daß es in der Struktur die Identität der Momente mit dem Ganzen und der Momente miteinander gibt. Aber die Stellungen der Momente bleiben je nach der Absetzung darum variabel, weil die Momente nicht ihren fixierten Stellungen haben.

Wir haben oben die Implikation Rombachscher Behauptungs erforscht, daß die vollständige Relationalität nur in einer genetischen Bewegung gedacht werden kann. Doch können wir jetzt nur sagen: Insofern die Struktur beweglich ist, sind auch ihre Momente und die diese bestimmende Beziehungen so beweglich, daß der statische Relationalismus die der Struktur inhärente Relationalität nie auffassen kann. Aber ist noch eine andere zu lösende Aufgabe übriggeblieben. Das heißt den Gehalt der „radikalen Relationalität“ zu erhellen. Auch diese Aufgabe ist an zwei Lage zu erfüllen.

Nun befindet der erste Gehalt der radikalen Relationalität sich in dem Verständnis der Beziehung zwischen Struktur und Zeit. Die Strukturbestimmung lautet wie folgt. „Individualität und Zeit konstituieren sich, gleichzeitig in einer bestimmten Bezogenheit aufeinander–und diese Bezogenheit nennen wir Struktur“ (So.264). Die Bezogenheit von Individualität und Zeit aufeinander heißt Struktur, darum ist die Beziehung zwischen beidem gerade die radikale Relationalität als „Strukturkonstituens“. Aber hier ist es noch achtzugeben, daß Rombach Zeit nicht als etwas objektiv außerhalb Individualität Bestehendes setzt. Er sagt: „Die Zeit ist ein Verfassungsproblem, sie läßt sich als Kostitutionsmobilität“ (So.263). Verständlich gesagt, sind Struktur und Zeit untrennbar, Struktur zeitigt sich, sie produziert die Zeitform, die der ihrer Dynamik angemessene Verlaufsrahmen ist. Hieraus ergibt sich eine folgende Strukturbestimmung. „Struktur besteht darin, daß sie ihre anderen ‚Phase‘ in der jeweiligen Phase hat, in eigentümlicher Weise der Vergegenwärtigung“ (So.265). Das hier Gesagte bedeutet, daß die Dynamik der Struktur, die ihre Genese voraussetzt, nichts anderes als Horizont der Zeit ist. In diesem Zeitverständnis, für sich selbst betrachtet, gibt sich kund, daß Rombach die Zeit an der tieferen Dimension als Heidegger begriffen und denselben Gesichtspunkt für die Zeit wie I. Prigogine festgesetzt hat, der die Zeit für die Folge von Strukturwandelungen nimmt (7). Davon abgesehen, kann die Struktur ohne die radikale Relationalität darum nicht gedacht werden, weil die Struktur sich erst mit der

radikalen Relationalität zwischen Individualität und Zeit konstituieren lassen kann. Aus dem Erwähnten folgt, daß in einer getischen Bewegung Struktur zu betrachten in Wahrheit Struktur zu auffassen und zugleich die vollständige Relationalität zu denken heißt.

Der andere Gehalt der radikalen Relationalität kann sich aus der konkreten Erhaltungweise der Stellung der Momente erhellen lassen. Rombach hat „das Strukturkonstituens der radikalen Relationalität“ in „daß die Sache jeweils über ihre Bestimmungen entscheidet“ (So.265) umgeschrieben. Aber wenn die Sache über ihre Bestimmungen entscheiden kann, hat sie in sich ihr Wesen oder ist sie ein Substanz? Dennoch ist das nicht Rombachs wahre Absicht. Seine Absicht wird klar aus folgender Erläuterung. „Bewegtheit ist nicht immer in der Bewegung, Ruhe nicht immer in der Ruhe. Ob eine Ruhezustand Bewegung oder Ruhe bedeutet, ergibt sich nur aus der konkreten Struktur von Bewegung und Ruhe selbst“ (So.266). Die Aussicht außerhalb des fahrenden Wagen, wenn auch sie entfernend scheint, ist nicht in der Bewegung. Der Turner, der das Gleichgewicht auf der Schwebekante hält, ist nicht in der Ruhe. Daß die Sache jeweils über ihre Bestimmungen entscheidet, heißt daß die Bestimmtheit der Sache sich nur in der konkreten Struktur, d.h. in der Relationalität zwischen die Sache selbst und irgend einem, dem die Sache gegeben ist, bestimmen lassen kann. Von solcher Sachlage sagt Rombach wie folgt. „Relationalität besagt: zu jedem Datum gehört ein Dativ, ein Wem des Gegebenseins; ist die Substanzenontologie eine Nominativontologie, so ist die Strukturontologie eine Dativontologie. In ihr ist immer nur dann eine Bestimmung sein – und sachgerecht gegeben, wenn mit ihr zugleich derjenige definiert ist (diejenige Subjektivität, dasjenige Moment, derjenige Zusammenhang), für den die Gegebenheit gegeben ist“ (So.157). Die Sache kann sich über ihre Bestimmung wie Unbeweglichkeit des entfernenden Aussicht oder Beweglichkeit des das Gleichgewicht haltenden Tuner nur durch Relationalität entscheiden lassen. Darum bleibt Relationalität bei Rombach radikal als das, was über Bestimmung des Sache oder Moment entscheidet.

4 Die ontologische Bedeutungen der Strukturontologie

An der bisherigen Betrachtung möchte ich hier die ontologischen Bedeutungen der Strukturontologie beleuchten.

Die erste anzuführende Bedeutung besteht darin, daß die Strukturontologie den Umsturz der Metaphysik der Substanz bezweckt hat, die die europäische traditionelle Ontologie geblieben ist. Daß die Substanz das Grundwort der europäischen Denkengeschichte war, ist, ohne auf Rombachs Hinweis zu rechnen, aus den Umstände offenbar, daß, seitdem die Frage, was das Seiende ist, als die erste Aufgabe der Philosophie bewußt war, die Frage nach dem Seienden als die nach Substanz (*οὐσία*) entfaltet gewesen hat (8). Zuerst feststellen wir die Eigenartigkeit des Seinsverständnis von der Metaphysik der Substanz. Rombach nennt Substanz „denjenigen Typus von Sein,

innerhalb dessen der Mensch auf unmittelbare Weise die Dinge und mit ihnen sich selbst erlebt und erfährt“ (SSS I 11). Konkreter gesagt, ist ihr Wesen, nach Aristotelescher Ausprägung, „Abgetrenntheit (Für-sich-sein; τὸ χωριστὸν) und Etwasheit (τὸ τὸδε τι)“ (9) (SSS I 12f.). Schließlich beruht Begriff „Substanz“ gerade auf dem Seinsverständnis, daß irgend etwas für sich selbst ist und seine eigene Wesenheit bezeichnet. Demnach wird die Grundverfassung der Substanzenontologie zusammengefaßt wie folgt. „Die Substanz trägt ihr Wesen in sich“ (So.28). „Das Substanzielle ist zunächst für sich (per se) und bezieht sich dann noch auf anderes. Das, wodurch es sich auf anderes bezieht, ist die ‚Eigenschaft‘ (accidens). ...Vor allem ist das ‚Wesen‘ nicht eine Eigenschaft, sondern der eigentliche Regent aller Eigenschaften. Die Eigenschaften können wechseln, das Wesen aber bleibt“ (So.27). Unter diesem Gesichtspunkt nennt Rombach das Seinsverständnis, von dem aus jedes Ding als Substanz beachtet wird, „Substantialismus“ (SSS II 490). Auf jeden Fall fasst darum Rombach, daß Funktionenontologie oder Funktionalismus, ein anderer Typus von Ontologie als Substanzenontologie, im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit entstand (vgl.SSS I 11) und er rechnet auch die Strukturontologie bei Funktionenontologie ein, weil er beurteilt hat, daß die konkrete Seinsweise des Dinges von der Substanzenontologie nicht richtig begriffen wird.

Dann welche Eigentümlichkeiten gehören Rombachscher Strukturontologie an der Stelle des Seinsverständnis? Vorläufig lassen hier die zwei davon sich anführen. Für die erste Eigentümlichkeit gilt das Abschlagen des Elementarismus. Rombach sagt: „Funktionales unterscheidet sich von Substanziellem vor allem und grundsätzlich dadurch, daß das Funktionale sein Sein ‚im anderen‘, das Substanzielle sein Sein ‚in sich‘ hat (So.26). Es mag unnötig sein zu sagen, daß Elementarismus darin besteht, das Element als die selbständige, autarkische Einheit zu fassen. Rombach hat den Elementarismus als Prototypus des Substanzialismus abgeschlagen. Eine andere Eigentümlichkeit des Rombachschen Seinsverständnis liegt in der Bezeugung von der Primordialität (Ursprünglichkeit) der Beziehung. Der oben angeführte Ausdruck: Das Funktionale hat sein Sein „im anderen“, ist leicht Mißverständnis verursachend, als ob „anderes“ an sich selbst wäre, das „sich“ des Substanziellen. Dennoch begreift Rombach „sich“ wie „anderes“ nicht als für sich Seiendes, sondern schließlich als Beziehung selbst, indem er das, was das Aussehen des für sich Seiendes hat, auf Moment und auch Moment auf die Wechselbedingtheit zwischen den Momenten zurückführt. „Die Wechselbedingtheit zwischen den Momenten ist ursprünglicher als die Momente. Diese ‚ergeben‘ sich aus der Relation als jenem ursprünglich einheitlichen Bezug, der sich im Hinblick auf die verschiedenen Seiten verschieden darstellt. Die Momente sind die Darstellungen der Beziehungen, und somit die Beziehungen selbst, sofern diese nicht an sich, sondern im Hinblick auf wieder andere Beziehungen betrachtet werden. Beziehungen beziehen sich auf Beziehungen; in ihrem Schnittpunkt ‚erscheint‘ das Moment, das nur die ‚Erscheinung‘ anderer Beziehungen für eine Beziehung ist“ (So.28). Kurz gesagt, bedeutet dieses Zitat, daß es kein Einzelnes gibt und das, was das Aussehen des

Einzelnen hat, sein Sein nur als einen Schnittpunkt der Beziehungen hat. Wir können diesartiges Setzen des den Substanzialismus überschreitenden Seinsverständnis als die vorzüglichsten ontologischen Bedeutung der Strukturontologie bewerten.

Ferner müssen wir die Bedeutung der Strukturontologie nicht nur in Entgegensetzen der Funktionenontologie gegen die Substanzenontologie, sondern auch in Vorzeigen der ontologischen Beschränktheit der sich auf dem Funktionalismus gründenden Systemtheorie finden. Zugegeben, daß der Strukturgedanke mit dem Systemgedanken im Anerkenneng der Funktion übereinstimmt, doch weist Rombach zugleich darauf hin, daß der Systemgedanke auf dem Beziehungsbegriff beruht, der die Elemente voraussetzt, und definiert den Unterschied zwischen System und Struktur. „Ein Netz von Funktionalität zwischen fixierten Elementarpunkte nennen wir *System*. Von einer *Struktur* sprechen wir erst dann, wenn die Primordialität der Funktion gegenüber dem Moment so radikal gedacht ist, daß es nur noch Beziehungen von Bezogenheiten gibt“ (So.29).

Es ist nicht zu verkennen, daß Rombach den Unterschied zwischen Struktur und System bei der Auffassung von Relationalität oder Beziehung sucht. Zunächst sagt er: „Der entscheidende Unterschied liegt darin, daß das System die Verfassung ohne ihre Dynamik wiedergibt“ (So.166). „Dynamik“ bedeutet „Identitätsgeschehen einer Mannigfaltigkeit in den Gliedern der Mannigfaltigkeit“ (So.97), d.h., wie gesagt, Entstehen der Identität zwischen Ganzen und Moment. Rombach kategorisiert den Sachverhalt solcher Art und nennt „Abhebung“ (So.98). Im Kontrast dazu gesagt, bedeutet „Verfassung“ die als Selbstidentisches aufgefaßte innere Gliederung der Struktur, wenn auch es darin wirklich Bewegung gibt. Darum auch geschieht der Unterschied der Seinsweise von dem Gesetz zwischen System und Struktur. „Ein System ist durch sein Gesetz definiert, das als eines, einziges und einheitliches in ihm gilt“ (So.58). Hingegen bezeichnet Rombach das Gesetz in der Struktur als die die Allheit der Funktionen darstellenden „Kürzel“, weil in der Struktur die Momente und das Verhältnis der Momente in ständigem Fluß sind. „Sofern man in der Struktur überhaupt von einem ‚Gesetz‘ sprechen kann, muß dieses gerade in seiner Variabilität gesehen werden. Ein variables Gesetz ist jedoch eigentlich kein Gesetz, weswegen in der Strukturverfassung nur in uneigentlichem und übertragenem Sinne von ‚Gesetz‘ gesprochen werden kann“ (So.58). Auf diese Weise wird der letzte Unterschied zwischen System und Struktur an der Stelle der Auffassungsweise von Relationalität festgesetzt. Nach Rombachs Ansicht zeigt sich die Unvollständigkeit des Systemgedanke schon darin, daß in ihm die Relationalität ein unselbständiges Moment ist. „Denkt man jedoch die Relationalität radikal, so daß die Relata durch die Relation ‚entsteht‘, so erreicht man den Strukturgedanken, vorausgesetzt man bemerkt, daß die vollständige Relationalität nur in einer genetischen Bewegung gedacht werden kann“ (So.166).

Zwar ist es eine Grundtendenz der Gegenwartphilosophie, Relationalität oder Beziehung als Prinzip aufzustellen (10), doch ist ihr ontologische Begreifen nicht immer so vollends ausgeführt. Es läßt sich daher wohl sagen, daß Rombach einen Gesichts-

punkt vorgebracht hat, solche Sachlage überzuschreiten. Alle von Rombach behandelte Systemthorien, nämlich Kybernetik, Informationstheorie und Bertalanffys Allgemeine Systemtheorie, haben nur eine Aspekt der Wirklichkeit fixierend aufgefaßt, wie er kritisiert, sofern sie die Bedeutung des System als Erhalten von ‚steady state‘ des Individuums betrachten. Darum hält Strukturontologie die Bedeutung fest, die Verdienst und Grenzen des Systemtheorie klargemacht zu haben.

Um die Bedeutung der Strukturontologie fehlerlos festzusetzen, ist weiter nie Rombachs Hinweis überzusehen, daß auch Claude Lévi-Strauss' Sturkturalismus die Dimension der Systemthorie unübersteigbar bleibt.

Rombach rechtfertigt, daß das, was Ferdinand Saussure, der Stammvater des Strukturalismus, in der Sprache gefunden hat, ist „die radikale Realität“ (So.195), aber er kritisiert, daß Saussures Betrachtung über die strukturelle Verfassung wegen ihres Mangel an Genese in die querschnittliche (synchron) d.h.Systemtheorie, die das, Phonem: letztes Elementareinheit als das Sprachelement erfaßt, gezwungen werden mußte. Nach Rombach ist diese Situation dieselbe bei Lévi-Strauss. Rombach hat seinen Grund darin, daß Lévi-Strauss in seiner Mythenforschung das mythologische Material auf Elementareinheiten, „Mythem“, reduziert und nur ihre Konstellation betrachtet (vgl.So.196). Lévi-Strauss zersetzt bekanntlich den konkreten Inhalte der Mythen, die verwandt und doch stückweise ein wenig verschieden sind, in „Mytheme“ (die letzte Elementareinheit, die bezeichnen: „Irgend einer tut etwas“), ordnet diesen an unter dem Gesichtspunkt von dem binomischen Gegensatz (Rohes oder Ungekochtes/Gekochtes, Fliegendes/Kriechendes usw.) und bestimmt die besonderen Eigenschaften der einzelnen Mythen. Dabei nimmt er eine Gruppe von im miteinander Zusammenhang stehenden Mythen für die durch das Umsetzen der Mythemen Entgestandenen und nennt er „Struktur“ eine Kombination von Mythemen, die trotz des Umsetzens unwandelbar bleiben (11).

Rombach übt Kritik an Lévi-Strauss anführend einige typischen Beispiele von seinen Mythenanalysen, und Rombachs grundlegenden Behauptungen lauten wie folgt. „Es zeigt sich also, daß L.-St. gerade nur den dynamischen, nicht aber den generativen Aspekt der Struktur erfaßt“ (So.199). L.-St. nimmt „ zwischen Strukturverfassung und Strukturdynamik eine labile Position“ ein (So.204). „Zur einer Sicherheit in der strukturalen Perspektive kommt er darum nicht, weil er die Strukturdynamik nicht in ihrer konstitutiven und kreativen Bedeutung erfaßt hat, bzw. nicht erfaßt hat, daß Strukturen nur durch eine bestimmte genetische Form zur Strukturen werden“ (So.207). Diese Einsprüche mögen ja transzendent scheinen, allein erweist umgekehrt Lévi-Strauss' Definition von der Struktur selbst ihre Gültigkeit. Lévi-Strauss bestimmt nämlich die Struktur als „das Ganzen, das aus Elemente und Beziehung zwischen Elemente besteht, die durch eine Kette von Umsetzungsprozesse ihre unwandelbaren Eigenschaft erhält“ (12). Zwar hat er dabei aus Rücksicht auf den Begriff Umsetzung den Unterschied zwischen System und Struktur gemacht; während das System bei sich Umsetzung aufzunehmen nicht vermag und dadurch zerfällt, setzt die Struktur sich in

ein anderes System um und nie zerfällt, wenn sie bei ihrer Gleichgewichtslage eine Verwandlung aufnimmt. Doch kommt sein Unterschied von Rombachs Strukturbegriff und sogar die Gültigkeit der Rombachschen Kritik an den Tag, insofern Lévi-Strauss die Primordialität der Elemente und die Unverwandelbarkeit der besonderen Eigenschaften trotz Umsetzung als die Wesentlichkeit der Struktur auffaßt. Es ist eben die Eigentümlichkeit der Rombachschen Strukturauffassung, daß die Struktur, die die Genese enthält, aus der Ontologie des Ursprungs, der der Entfaltung und der des Abschlusses besteht(vgl.So.271).

Nebenbei gesagt, können wir in Rombachs Kritik gegen Lévi-Strauss denselben Gesichtspunkt wie Jean Piagets finden. Piaget weist zuerst auf „totalité“, „transformations“, und „autorégulation“ (Selbstreglierung) als Grundcharaktere der Struktur hin (13) und dann setzt Lévi-Strauss seinen eigenen Gesichtspunkt entgegen : „l'homme est parvenu à se transformer en transformant le monde et à se structurer en construisant ses structures sans le subir du dehors ni du dedans en vertu d'une prédestination intemporelle“ (14). Lévi-Strauss meint, daß die Struktur durch Intelligenz oder den konstanten und unwandelbaren menschlichen Geist konstituiert worden hat. Dagegen denkt Piaget, daß Menschen durch Umbilden der Welt sich umgebildet und durch Konstruieren der Struktur der Welt sich strukturiert hat. Nach Piaget sind wandelbar Struktur und Menschen, die die Struktur strukturieren. Abgesehen von Lévi-Strauss' wissenschaftlichen Verdienst, ist Rombachs Kritik gegen ihm triftig in Hinsicht auf den Strukturauffassung.

Übrigens, welche neue Problematik hat die Strukturontologie als Ontologie als solche gesetzt? Um die ontologische Bedeutung bestimmter zu bestätigen, muß diese Frage natürlich sich stellen und die Antwort darauf sich geben lassen. Ich möchte die Antwort aus Rombachs Auseinandersetzung mit der traditionellen Ontologie in Hinsicht auf die Wirklichkeitsauffassung herausziehen.

Traditionell heißt Form von Wirklichkeit Verwirklichung. Dabei ist Verwirklichung aus dem Gegensatz zur Möglichkeit gedacht. Darum besagt Möglichkeit Verwirklichungsmöglichkeit. Zugleich wird die Dyade von Verwirklichung und Möglichkeit oder Akt und Potenz durch das Modell von Form und Stoff erklärt. Zum Beispiel, wird gedacht, daß Stoff „Eisen“ als Möglichkeit erst in Form „Rad“ verwirklicht wird. Auf diese Weise wird das Rad „actus ultimus,“ letzte Wirklichkeit(vgl.So.52). Dennoch nennt Rombach das, was Erklärungsweise dieser Art einnimmt, Ontologie der Verwirklichung und stellt er Form dieser letzten Wirklichkeit in Frage. Nach Rombach entsteht die letzte Wirklichkeit eigentlich nicht durch eine Beformung, sondern dadurch, daß eine letzte Form (dieses Fahrrad) in einen bestimmten Stoff (dieser Stahlrohling) aufgenommen wird. Da unter diesem Gesichtspunkt die letzte Wirklichkeit keine Form (Bestimmtheit, Aussagbarkeit) beibringt, ist das Individuum unsagbar und unbestimmbar. Schließlich kann man auf das Individuum nur zeigen, es kann sich nicht mehr begreifen lassen. Das besagt, daß Ontologie der Verwirklichung, die auf dem Modell von Form und Stoff beruht, keine Wirklichkeit erklären kann.

Dagegen sagt Rombach, daß die Wirklichkeit der Struktur von anderer Ordnung ist. „Sie[Wirklichkeit] ist mit der Struktur ‚zusammengewachsen‘ (con-creta), so daß die Struktur ihre Wirklichkeit *ist*, sie nicht etwa nur hat. Die Wirklichkeit der Struktur ist die Sache selbst, nicht etwas an der Sache“ (So.53). Rombach bestimmt Form von Wirklichkeit als Konkretion im Unterschied zu Verwirklichung. Konkretion hat geheißen das Individuum als das auf Schnittpunkt der Beziehungen erscheinende Moment zu begreifen. Hier können wir auch den Hauptpunkt seiner Kritik gegen Heideggersche Unterscheidung von Sein und Seiendem finden. In diesem Sinne kann es sich sagen lassen, daß Rombach, indem er den Streitpunkte unter Gesichtspunkt von Relationalität oder Beziehung umdeutet, neue Ontologie aufzurichten bezweckt hat.

Es ist denn zu beachten, welche konkreten Gehalt Rombachs Absicht hervorbringt, Heideggers Fundamentalontologie überzutreffen. Erstens stellen wir Rombachs Einstellung gegenüber Fundamentalontologie fest. Rombach weist darauf hin, daß die Daseinsanalyse einen von Grund auf ethischen (sollensmäßigen) Einschlag dadurch erhält, daß die „Eigentlichkeit“ ein Postulat des Menschenseins ist (vgl. So.226). Rombachs Hinweis gehören zwei Streitpunkte. Der erste betrifft, daß der Inhalt der Eigentlichkeit die zu unmäßige Forderung enthält, um für Menschen sofort erfüllen zu vermögen. Der zweite Streitpunkt besteht darin, daß die Daseinsanalyse wegen ihrer Übergewicht von ethischem Interesse den ontologische Boden vernachlässigt. Hieraus hat die bereits erwähnte eigentümliche ontologische Standpunkt sich festsetzen gelassen, daß Sein immer nur im Seienden und das Seiende immer Seiendes im Sein ist. Dementsprechend wird auch der erste Streitpunkt als Kritik bestimmter formuliert. Das heißt, daß durch Entschlossenheit die Erreichung der Eigentlichkeit, die nichts anderes als Ekstase an der unalltäglichen Dimension bedeutet, zu bezwecken zu abstrakt ist. Ferner stellt Rombach seine eigenen Konzept von Menschsein auf. „Sorge‘ ist ein Grundbegriff in der Existentialphilosophie, die jedoch das Existenzial Arbeit nicht kennt und darum das ontologische Gefüge des Daseins in Richtung auf leere Ekstase verzerren muß“ (So.250). Nach Rombach wird die Ekstase im Normalfall nicht erreicht. Dennoch ist es die Arbeit, die in der Verlebendigung der weltgebundenen Existenz des Menschen den Sinnaufbau besorgt und die Steigerung des menschlichen Auffassung Daseins möglich macht. Hier können wir statt unwirklicher Auffassung von unalltäglicher Eigentlichkeit den wirklichen Gedanken von konstanter Selbstüberwindung an der alltäglichen Welt finden.

Rombachs Umstellung der ontologischen Thematik mag natürlich von Heidegger als Rückgang von ontologischer Differenz zu ontologischer Indifferenz abgeschlagen werden. Dennoch ist es offensichtlich, daß, wenn auch Heidegger die Umkehrung der Ontologie intendiert hat, seine Entwurf von der Überlieferung der Ontologie zu abhängig ist. In diesem Sinne läßt sich es wohl sagen, daß Rombach in bezug auf Erneuerung der Ontologie gründlicher als Heidegger ist. Aber das Verhör gegen Strukturontologie ist noch nicht eingesetzt.

5 Fraglichkeiten der Strukturontologie

Ich hat oben Grundgedanken, Ideen, Absicht und Bedeutung von Strukturontologie im Umriss klargemacht. Doch ist es nicht erlaubt, ihre Fraglichkeiten überzusehen. Im Folgenden möchte ich Undeutlichkeit der Strukturbestimmung, Ungründlichkeit für Ontologie und Unzulänglichkeit an der Abscheidung von dem europäischen traditionellen Denken erwähnen.

Die erste anzuführende Fraglichkeit ist Undeutlichkeit der Strukturbestimmung. Unter diesem Gesichtspunkt wird der vor allem auffällige Fall in der Auffassung des Zusammenhangs von Struktur und System gefunden. Davon spricht Rombach folgendermaßen. „Strukturen können zur größeren Unmittelbarkeit und Intensität oder zu geringerer Lebendigkeit und allgemeinerer Härte übergehen. Von einem bestimmten Punkt der Verhärtung an schlägt Struktur in System um. Umgekehrt kann ein System durch fortgesetzte Verflüssigung in den Grad der Korrekturbereitschaft versetzt werden, der Ansprungen von Strukturgenese ermöglicht“ (So.300). Diese Auffassung besagt, daß Rombach schließlich Nebeneinander von Struktur und System berechtigt. Hingegen kann eine andere Auffassungsart bestehen, die jedes Ding als Struktur betrachtend, auch das, was System scheint, als Struktur, die verwandelnde Struktur in ihre Gleichgewichtslage, behandelt. Aber Rombach nimmt diese Auffassungsart nicht ein.

Die obige Schwierigkeit spiegelt ferner sich die Auffassung von Beziehungen der Strukturen aufeinander wider. Rombach bestimmt die Seinsweise der Struktur folgendermaßen an einem Ort. „Strukturen stehen unter dem Gesetz der Ausschließlichkeit. Sie greift nicht ineinander; sie können sich aber durchdringen, überlagern, kreuzen, ohne sich zu tangieren“ (So.322). Eigentlich nennt Rombach seine wesentliche Bestimmtheit von Konstituens der Struktur Ausschließlichkeit (vgl. So.62). Jetzt hier frage ich nicht danach, ob das Gesetz der Ausschließlichkeit dem Begriff der Struktur anpassend ist, die auf Relationalität oder Beziehung gründet. Aber wie können die Strukturen sich durchdringen, überlagern, kreuzen, ohne sich zu tangieren? Wenn auch die entfernte Operation erlaubt wird, ist es unbegreiflich, wie sie ohne zu tangieren besteht. Und weiter wird die Implikation der Strukturen ineinander an einem anderen Ort erwähnt wie folgt. „Jede Struktur enthält eine Mannigfaltigkeit von Momenten in sich. Jedes dieser Momente ist selbst wieder eine Struktur, die wiederum Momente in sich enthält. Strukturen implizieren sich“ (So.345). Wenn wir den Inhalt dieser Zitat für wahr nehmen, ist es undenkbar, daß Strukturen unter dem Gesetz der Ausschließlichkeit stehen. Dennoch denkt Rombach nicht, daß diese Implikation der Strukturen ineinander eine allgemeine Weise der Strukturen ist. Er behauptet nämlich, daß, wenn auch es Beziehungen der Strukturen aufeinander gibt, Strukturen nur nach innen orientiert. „Sie [Strukturen] verhalten sich zwar zueinander, aber nur jeweils über ihre Ordnungen, vermittelt durch ein Verhältnis zu sich selbst. Anders gewendet: jedes

Strukturverhalten ist immer zugleich ein Selbstverhalten, oder ist nur möglich auf dem Grunde einer Selbstausslegung“ (So.349). Zwar ist Innen und Außen in Strukturen identisch. „Innen und Außen bilden eine Struktur“ (So.326). Wenn aber ein Verhältnis zu sich selbst nach dem Gesetz der Ausschließlichkeit als primordial aufgefaßt wird, ist die Struktur substantiell geworden. Auch hier gründet Rombach sich nicht auf der Primordialität der Relationalität oder Beziehung. Diese Unklarheit von Beziehung der Strukturen aufeinander scheint ihr Grund darin zu haben, daß Rombach, wie schon erwähnt, den Gesichtspunkt der Relationalität oder Beziehung in Hinsicht auf das Zusammenhang von Struktur und System nicht durchgesetzt hat. Insofern System und Struktur als unterschiedlich in bezug auf Seinscharakter aufgefaßt wird, muß das Prinzip der Ausschließlichkeit zwischen beiden eindringen und auf die Beziehung der Strukturen aufeinander einen Einfluß ausüben.

Diese Schwierigkeit einen Schritt weitergegangen, so kommt drittens der gründliche Zweifel vor, ob Strukturontologie zu Ontologie befähigt ist. Denn Rombach sagt: „Die Strukturontologie ist keine allgemeine ‚Lehre‘ davon, was alles ‚in Wirklichkeit‘ ist“ (So.339). Das hier Gesagte bedeutet gerade, daß die Strukturontologie nur Strukturinterpretation ist. Dennoch erklärt das Gesagte selbst, daß Strukturontologie ihren Grundgedanken vergeworfen hat: Struktur ist Grundweise für Seiende jeder Art. Die letzte Dunkelheit der Strukturbestimmung wird daraus ergesehen, daß Rombach nicht nur System nicht als Struktur beobachtet hat, sondern daß er auch unter Seienden das der Struktur zu Berechnende bestimmt begrenzt hat. In Strukturkombinatorik zeigt nämlich er wirklich eine pyramidenförmige Figur, begrenzt darin von dem Boden ab Schichten von Substanz, System und Welt, setzt darauf das Gebiet der Struktur, aber schließt zugleich die Spitze von Struktur aus (vgl. So.309f.). Diese Figur bespricht deutlich, daß Rombach kein Gesichtspunkt hat, unter dem Seiendes jeder Art als Struktur betrachtet wird, und auch daß die Strukturontologie sich als Ontologie der Bewegung nicht durchgeführt hat.

Das Obengenannte gestätigt, so muß Ungründlichkeit der Strukturontologie für Ontologie als zweite Fraglichkeit sich hinweisen lassen. Das zuerst Hervorzuhebende ist, daß viele Schichten von Pyramide entsprechende Ontologien bei ihm angenommen werden. „Zur Strukturontologie gehört. . . eine Mehrheit von Ontologie“ (So.309). An anderem Ort hat er gesagt: „Ein ontologischer Pluralismus ist undenkbar“ (So.222). Insofern Rombach bezweckt, Heideggers Fundamentalontologie überzutreffen, und Ontologie nach ihrer wissenschaftlichen Charakter einzig ist, ist Pluralität der Ontologie natürlich zu vernichten. Dennoch bejaht Rombach Mehrheit von Ontologie. Mit einem anderen Wort bleibt Strukturontologie nur Gebietsontologie und sie ist doch keine Ontologie des Gesamtzusammenhangs.

Ferner das, was als Ungründlichkeit für Ontologie betrachtet wird, liegt darin, daß Rombach, während er mit Recht auf verschiedene Weise Kritik an Heidegger geübt hat, Überlieferung der europäischen Ontologie sich selbst aufnimmt. „Die Strukturontologie ist nicht Destruktion der Geschichte der Ontologie, sondern deren Rekonstruktion.

Aber eine solche, die zugleich ‚Verifikation‘ und Korrektur ist. Sie ist die Wiederherstellung alter und ältester Gedanken“ (So.281). Heideggers Fundamentalontologie gab vor, Destruktion der Geschichte der Ontologie zu sein, aber Heidegger selbst konnte sich der Geschichte der Tradition des Substanzialismus nicht entziehen. Dagegen hat Rombach Haltung für Überwindung des Substanzialismus festgenommen, aber er hat sie aus sich selbst verworfen. Gründlicher gesagt, auffaßt er Substanz und die auf Beziehung gründenden Struktur nicht als durchaus gegensätzlich, sondern schließlich als kontinuierlich. Er sagt: „Die Strukturontologie liegt keimhaft in der Substanzenontologie. Sie muß sich dann entfalten, wenn die höchste Identität nicht aufgegeben wird“ (So.54). Nach Rombach fühlte das Denken sich so lange die höchste Identität aufzugeben verpflichtet, als es durch Identifizierung von Gott und Seiendem den Gottesgedanken zu verlieren fürchete. Erst dort, wo diese Furcht überwunden ist, tritt aus der theologischen Keimzelle das Strukturdenken hervor. Rombach hat den Fall dieses Denkens bei Nikolaus von Cues gefunden (vgl. So.40ff.). Von der Frage abgesehen, ob diese Ansicht richtig ist oder nicht, ist die Aufgabe, „die Grenzen des europäischen Denkens“ (So.362) zu überwinden, das Scheinproblem geblieben, insofern er Substanzenontologie und Strukturontologie als kontinuierlich auffaßt.

Die Strukturontologie drückt drittens ihre Ungründlichkeit damit aus, daß die Stelle der eigentlichen Philosophie ihr aberkannt ist. Daß Rombach die Strukturontologie nicht als den letzten Stand seiner eigenen Philosophie betrachtet hat, ist auch daraus klar, daß der Übergang von Struktur zu Bild als „den vollen Untergang der Ontologie“ (So.321) bestimmt wird. Er redet von Unterschied zwischen Struktur und Bild folgendermaßen. „Struktur legt aus — und auseinander. Bild enthält das Ganze gerade in seiner schlichten Ungeschiedenheit. Struktur fordert Interpretation, Auslegung; Bild fordert Unmittelbarkeit, Sehen“ (ebd.). Auf diese Weise zieht Rombach das Bild der Struktur vor und in diesem Sinne hat die Priorität der „Bildphilosophie“ (So. 372) gegenüber Strukturontologie vorausgesetzt. Daher kann es sich in der Strukturontologie nur darum handeln, den Übergang vorzubereiten, in der Weise, daß das Bild aus der Sicht der Struktur gefaßt wird. Diese Sachlage ist in Nachwort zur zweiten Auflage deutlich beschrieben. „‚Bild‘ und ‚Struktur‘ sind nicht dasselbe, aber das, was *wir* Bild nennen, kann nicht ohne Strukturanalyse erfaßt werden. In diesem Sinne ist die Strukturontologie so etwas wie eine ‚Leiter‘, wenn wir dieses Bild aus Hegels ‚Phänomenologie des Geistes‘ benutzen dürfen“ (So.373). Einerseits bedeutet diese Stellenbestimmung der Strukturontologie Verleugnung der Tradition, die Ontologie als die erste Philosophie betrachtet hat. Doch bespricht sie andererseits, daß Rombach von sich selbst die von ihm selbst gesetzte Aufgabe zurückgezogen hat, aufgrund der radikalen Umkehrung des Seinsverständnis die neue Ontologie als Ontologie über Ontologie aufzurichten.

Wenn die bisherige Betrachtung sachgemäß ist, so folgt daraus die dritte Fraglichkeit der Strukturontologie, daß das, was ihren Kern ausgemacht hat, nichts anderes als der europäische traditionelle theologische Gedanke ist. Das bezeichnet, daß das Ende der

„Strukturontologie“ „der Menschen und das eine“ betitelt und „das eine“ als die Spitze der Pyramide behandelt wird. Die Strukturgenese, die wir schon als den merkwürdigsten Augenpunkt der Strukturontologie festgestellt haben, erzielt „das Ende der „Anthropologie““ durch Neuinterpretierung des Menschen oder konkreter „Entdeckung, daß der Mensch prinzipiell unbeschränkt über sich hinaus kann“ (So.357). Darin können wir zwar eine treffliche Ansicht über die Freiheit des Menschen vorbereitet finden, aber gleichzeitig seine Absicht ersehen, den traditionellen theologischen Gedanken zu halten. Denn Rombach sagt: „Eine absolute Phänomenologie – das ist die Strukturanalyse – ist zugleich eine Phänomenologie des Absoluten“ (So.240). Diese Absicht scheint in seiner Auslegung der Geschichte der Philosophie wider. Nach Rombach ist „Schöpfung“ als Genese das Grundschema für alles, was „ist“, wenn sie richtig interpretiert wird. Daraus denkt er, daß die mittelalterliche Schöpfungsmetaphysik von allen traditionellen Ontologie der Strukturontologie am nächsten kommt, und darum versteht er die Strukturontologie als moderne Fassung der mittelalterlichen Schöpfungsmetaphysik. In der Tat sind die Mehrheit von Ontologie, die Rombach der Pyramide entsprechend ausgeprägt hat, nichts anderes als die zweite Auflage der auf der Hierarchie von verschiedenen Seienden beruhenden mittelalterlichen Metaphysik. Deshalb hat Strukturontologie im gewissen Sinn denselben Charakter wie der theologische Totalitarismus. In dieser Weise kann Strukturontologie sich auch als Ontologie der Eigenständigkeit nicht durchgeführt hat.

Rombach hat ohne Zweifel sich bloß auf der traditionellen Theologie nicht verläßt. Wir verstehen nämlich gewiß an seiner Bewußtheit für Grenzen des europäischen Denkens wie seiner Aufmerksamkeit auf Tao-Gedanken, daß er die Vermittlung und Vereinigung von den östlichen und westlichen Gedanken intendiert hat. Aber zugleich können wir seine feste Treue zu europäischer Tradition nicht übersehen.

Zum Beschluß

Wie Rombach selbst bemerkt, ist „Strukturontologie“ nicht eine entgeltliche Theorie der Struktur, vielmehr eine Interpretationsversuch. Darum ist ihre Beschreibung nicht systematisch, sogar widerspruchsvoll. Am Ende hat ich vielleicht diese Seite zuviel betont. In der Tat ist Strukturontologie sehr fraglich für Ontologie als solche. Zwar gehören dazu die viele originellen Ansichten, die für Überschreitung der bisherigen Ontologien zweifellos sehr belehrend sind. Vor allem bemerkenswert ist, daß Rombachs Seinsverständnis seinen Hauptpunkt auf der wandelbaren Relationalität oder Beziehung festgelegt hat. Aber wenn Strukturgedanke nur seinen eng und streng begrenzten Geltungsbereich und seine Ursprung in der europäischen traditionellen Ontologie hätte, so verdient Strukturontologie nicht Ontologie, noch weniger neue Ontologie. In diesem Sinne ist es eine Aufgabe der gegenwärtigen Philosophie, aufgrund der Destruktion der europäischen Metaphysik die den Strukturgedanken als Kern implizierenden Ontologie aufzurichten(15). Diese kleine anspruchlose Arbeit bleibt nur ein vorberei-

tende Versuch zur Erfüllung solcher Aufgabe.

Anmerkungen

- (1) Unter den im folgenden aufgeführten Siglen werden die Schriften von Rombach im Text zitiert :
- SSS Substanz, System, Struktur : Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft, 2 Bde, Freiburg 1965/1966, ²1981.
- So Strukturontologie : Eine Phänomenologie der Freiheit, Freiburg 1971, ²1988.
- (2) Wie Rombach selbst bemerkt, ist Kambartels Auffassung von Rombachs Strukturbegriff fragwürdig. Vgl. So.20f. Friedrich Kambartel, Erfahrung und Struktur : Baustein zu einer Kritik des Empirismus und Formalismus, Frankfurt am Main 1968, ²1976, S.12.
- (3) Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1927, ¹¹1967, S.6.
- (4) Ibid., S.38.
- (5) Ibid., S.77.
- (6) Ibid., S.88.
- (7) Vgl. Aufbau der Wirklichkeit : Struktur und Ereignis II, Hrsg. von Norbert A. Luyten, Freiburg 1982, S. 94.
- (8) Vgl. Gottfried Martin, Allgemeine Metaphysik, Berlin 1965, S.7.
- (9) Aristoteles, Metaphysica 1029 a28.
- (10) Vgl. Günther Patzig, Relation, in : Handbuch philosophischer Grundbegriffe, 4. Hrsg. von H. Krings, H. Baumgartner und C. Wild, München 1973, SS.1220—1231. Rolf-Peter Horstmann, Ontologie und Relationen : Hegel, Bradley, Russell und die Kontroverse über interne und externe Beziehungen, Königstein 1984.
- (11) Claude Lévi-Sträuss, Struktur, Mythos, Arbeit : Reden in Japan, Hrsg. von Y. Ohhashi, Tokio 1979, SS. 60—84, 123.
- (12) Ibid., S.37, 123.
- (13) Jean Piaget, Le Structuralisme, Paris 1968, p.7.
- (14) Ibid., p.99 seq.
- (15) Zu Beispiele zu diesem Versuch lassen die Folgende sich anführen. Manfred Wetzel, Dialektik als Ontologie auf der Basis selbstreflexiver Erkenntniskritik, Freiburg 1986. Michael Theunissen, Sein und Schein: Die kritische Funktion der Hegelschen Logik, Frankfurt am Main 1978. Thomas Kesserling, Die Produktivität der Antinomie: Hegels Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik, Frankfurt am Main 1984.